

## Gewalt

## Kultur

## Sucht

### Der Schock von Stade



Wie können Beschäftigte der Sozialen Arbeit besser vor Gewalt geschützt werden? Eine Diskussion darüber angestoßen hat eine Gewalttat, bei der kurz vor Redaktionsschluss sechs Mitarbeitende einer Mutter-Kind-Einrichtung sowie eines Jugendamtes erschossen wurden. Verhaftet wurde ein 45-Jähriger, der zu einem Gespräch über das Sorgerecht für ein drei Monate altes Baby nach Stade gekommen war. **Seite 14**

### Wie geht's?



Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden widmet sich in der Sonderausstellung „Wie geht's?“ der mentalen Gesundheit. Die Schau verknüpft Wissenschaftliches mit persönlichen Erfahrungsberichten psychisch Erkrankter. Sie beleuchtet gesellschaftliche Ursachen, die Rolle von Diagnosen und Strategien zur Bewältigung. Zudem setzt sie auf künstlerische Zugänge wie hier von Leigh de Vries mit seinem Werk „Screaming Inside“. **Seite 8**

### „Ich bin angekommen“



Seit 2001 lebt der Autor und Journalist Jörg Böckem ein neues, cleanes Leben – nach Jahrzehnten schwerer Drogenabhängigkeit. Die hat er nach mehreren Therapien überwunden. Doch das Thema lässt ihn nicht los: In den letzten Jahren hat er mehrere Bücher geschrieben und Hunderte Vorträge und Lesungen gehalten. Am Rande der 30. Suchttherapie-tage zog er einmal mehr seine persönliche Suchtbilanz. **Seite 18**

# 40 Jahre Eppendorfer

## Ausstellung und Feier in Neustadt i.H.

Seit 1986 begleitet der „EPPENDORFER – Zeitung für Psychiatrie und Soziales“ die fachlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Psychiatrie, Psychotherapie und Sozialarbeit. Das wurde jetzt mit einer Ausstellung in Neustadt/Holstein gefeiert.

NEUSTADT/HAMBURG (rd). Die Zeitung, die in dieser Form einzigartig ist, versteht sich seit jeher als unabhängige, engagierte und kritische Stimme in einem sensiblen und dynamischen Versorgungsfeld. Kaum eine andere Fachpublikation ist so nah an den Menschen, Einrichtungen und Fachkräften, die täglich Verantwortung für das Wohl und die Teilhabe anderer übernehmen.

Die Publikation rückt aktuelle Entwicklungen in der psychiatrischen Versorgung ebenso in den Fokus wie neue wissenschaftliche Erkenntnisse, fachliche Impulse aus der Praxis sowie inno-

vative Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Nicht zu vergessen: Kultur und Literatur zum Thema. Ein wesentliches Merkmal des EPPENDORFERS ist dabei die Vielfalt der Perspektiven: Fachkräfte, Betroffene und Angehörige kommen regelmäßig zu Wort und tragen zu einer differenzierten Auseinandersetzung mit zentralen Fragen der sozialen und gesundheitlichen Versorgung bei.

Im Hans-Ralfs-Haus für Kunst und Kultur in Neustadt in Holstein wurde das 40-jährige Jubiläum des EPPENDORFERS jetzt im Beisein zahlreicher Gäste gefeiert. Im Mittelpunkt stand die Präsentation von 40 Titelseiten des Magazins, die die publizistische Entwicklung über vier Jahrzehnte anschaulich dokumentierten. Ergänzt wurde die Veranstaltung durch eine Ausstellung ausgewählter Werke der Outsiderkunst aus der Sammlung Turhan Demirel, in die die Leiterin des Hauses, Anke Kesse-

nich, einführte. Gezeigt werden Meisterwerke des Genres wie z.B. eine Radierung von Johann Hauser, einem der wichtigsten Vertreter der Gugginger-Künstler aus Wien, oder auch zwei Farblithografien des Berliner Ausnahme-Künstlers Friedrich Schröder-Sonnenstern. Beide Präsentationen setzten besondere Akzente und verliehen der Jubiläumsfeier einen kulturellen Rahmen.

Ursprünglich im Brunsbütteler Koog-Haus aus der Taufe gehoben, später von zwei Trägern gestützt, wird der EPPENDORFER seit 2019 von der AMEOS Gruppe allein herausgegeben. Damit sei die kontinuierliche Weiterentwicklung des Mediums in einem stabilen organisatorischen Rahmen verankert, ohne seinen unabhängigen und pluralen Charakter zu verlieren, teilte das Unternehmen weiter mit. Michael Dieckmann, CDO der AMEOS Gruppe und Herausgeber des EPPENDOR-



Anke Kessenich eröffnete die Ausstellung im Hans-Ralfs-Haus für Kunst und Kultur in Neustadt. Rechts im Bild: Chefredakteurin Anke Hinrichs und Herausgeber Michael Dieckmann. Fotos: AMEOS



FERS, führte in seiner Ansprache aus: „Als Herausgeber ist es unser Anspruch, unterschiedliche Perspektiven sichtbar zu machen und den Dialog zwischen Praxis, Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern. Der EPPENDORFER steht seit fast vier Jahrzehnten für eine fachlich fundierte und kritisch-konstruktive Begleitung der Entwicklungen in Psychiatrie und Sozialarbeit. Besonders wichtig ist uns dabei die Nähe zu den Menschen, die in diesem Versorgungssystem arbeiten, leben oder Unterstützung erfahren.“

Chefredakteurin Anke Hinrichs ergänzt: „Der EPPENDORFER lebt von der Vielfalt der Stimmen und der Nähe zur Praxis. Unser Anspruch ist es, Entwicklungen nicht nur abzubilden,

sondern kritisch einzuordnen und zugleich Raum für Perspektiven zu schaffen, die im fachlichen und gesellschaftlichen Diskurs sonst leicht überhört werden.“

Ein besonderer Bestandteil des Projekts ist die enge Zusammenarbeit mit der AMEOS Eingliederung Neustadt in Holstein: Bewohnerinnen und Bewohner unterstützen dort den Versand der Zeitung im Rahmen eines arbeitstherapeutischen Angebots. Dieses Engagement verbindet praktische Teilhabe mit einem wichtigen Beitrag zur Verbreitung fachlich relevanter Informationen im Bereich Psychiatrie und Soziales.

Ausführlicher Rückblick und eine Auswahl historischer Titelseiten auf den Seiten 3-5

## Ein Name mit Geschichte

### Von einem Ärztekittel, der es in sich hat ...

Nein, der EPPENDORFER hat nichts mit der Uniklinik in Eppendorf und auch sonst nichts mit dem Stadtteil zu tun. Den Namen hat die Zeitung dem weißen Ärztekittel gleichen Namens entliehen. Die Gründer suchten einst nach einem Titel, der nicht das Wort „Psychiatrie“ oder psychische Erkrankungen im Namen trug – in den 1980er Jahren war das Stigma um ein Vielfaches größer als heute – und dennoch medizinisch-fachliche Kompetenz ausstrahlte. Und das tat der Kittel damals zweifellos: Wadenlang, tailliert, mit Rückenriegel ist er quasi Symbol der ärztlichen Autorität. Mit Blick auf das frühe Ziel der Zeitung, die Reform voranzubringen, kommt der Titel also sogar ein Stück weit ironisch daher.

Der Überlieferung nach ließ sich



Der EPPENDORFER ist ein traditionsreicher Ärztekittel.

Ende des 19. Jahrhunderts ein besonders standesbewusster Chefarzt am damaligen Krankenhaus in Eppendorf einen maßgeschneiderten Visitenmantel anfertigen. Er soll den untersten Knopf stets geöffnet getragen haben, „wodurch sein Mantel ehrfurchtgebietend aufschwoll, wenn er bei der Chefvisite an der Spitze seiner Ärzteschar durch die Flure stürmte“, heißt es auf [www.original-eppendorfer.de](http://www.original-eppendorfer.de). Chef-Rang signalisierten die Silberknöpfe, Oberärzte trugen an der Knopfleiste Silberknöpfe, am Rückenriegel weiße Kunststoff-Knöpfe. Für Ärzte unterer Ränge reichte es nur noch zu Kunststoff ... Berühmtheit erlangte der Eppendorfer Kittel in den 80er Jahren auch durch die ZDF-Serie „Die Schwarzwaldklinik“, in der Prof. Brinkmann stets einen Eppendorfer mit Silberknöpfen trug. (rd)

## AUS DEM INHALT

LITERATUR Bachmann-Preis für eine Psychiatriepfleglerin Seite 2	HAMBURG Zwischen Gast- und Lebensraum: Ein Zentrum für Epigenetik Seite 12
JUBILÄUM 40 Jahre EPPENDORFER: Wie wir wurden, was wir sind Seiten 3-5	KULTUR Biennale in Hengelo – Feuerwerk der Outsider-Kunst Seite 13
TAGUNG Zwangmaßnahmen: Zwischen Autonomie und Wohlergehen Seite 6	NIEDERSACHSEN Festakt: 125 Jahre Psychiatrisches Krankenhaus Lüneburg Seite 15
POLITIK Breite Proteste gegen Kürzungen und Sparmaßnahmen Seite 7	SUCHT Doppeldiagnosen: Der gefährliche „Double trouble“ Seite 17
GESCHICHTE AfD: Angriff auf die Inklusion Seite 9	PFLEGE Korsakow-Syndrom: Der Bedarf wächst Seite 19
SOZIALE MEDIEN Zwischen Sucht, Selbstfindung und Verbotdiskussion Seite 10	SELBSTHILFE Dr. Astrid Freisens Kampf gegen das Versteckspiel Seite 20

# Bachmannpreis für Psychiatriepflegerin

■ Lena Schätze thematisiert Übergewicht und Aggression

„Wir finden zueinander, weil wir die dicksten Mädchen der Schule sind.“ Das ist der erste Satz, den die diesjährige Preisträgerin des renommierten Ingeborg-Bachmann-Preises aus ihrem Text vorlas. Mit „Was wir tragen“, so dessen Titel, schlug die 32 Jahre alte Psychiatriepflegerin Lena Schätze 13 MitbewerberInnen aus dem Rennen und nahm 30.000 Euro mit nach Hause. Den Publikumspreis und ein Stipendium gab's noch obendrauf.

In „Was wir tragen“ geht es um die Freundschaft zwischen zwei Übergewichtigen Hauptschülerinnen. Die Beschäftigung mit dem Dicksein kippe bald „in schwelende Aggression und Autoaggression der Ich-Erzählerin“ und münde in „alptraumhafte Gewaltfantasie gegen den eigenen Körper“, beschreibt die Süddeutsche Zeitung den unter anderem wegen seiner Nüchternheit gelobten Beitrag. Die Aggression sei „das Erbe einer gewalttätigen Mutter: ‚Meine



Autorin Lena Schätze.  
Foto: Fischer-Verlag/Boris Breuer

Mutter hasst meinen Körper‘, schreibt Lena Schätze, ‚weil ihr eigener ein Leben lang wehgetan hat. Vom Hunger und vom Würgen, von Diätshakes in bunten Pappdosen, vom Runden rennen‘“, zitiert die Zeitung.

Lena Schätze kann wohl als Suchtexpertin bezeichnet werden. Sie arbeitete bis 2020 als Psychiatriekrankenpflegerin und betreut laut dem NRW Kultursekretariat bis heute suchtkranke Menschen in Lüdenscheid. Sie scheint dort Lesungen sowie Schreibworkshops zu koordinieren.

Der Bachmann-Preis ist nicht ihre erste Auszeichnung. Für den Prosatext „Schnapstage“ erhielt sie 2024 den W.-G.-Sebal-Literaturpreis. Daraus wurde der Roman „Das Schwarz an den Händen meines Vaters“ (2025). Er erzählt autofiktional vom Aufwachsen mit einem alkoholkranken Vater in einer Arbeiterfamilie. Das Buch beginnt mit den Worten: „Meine Mutter bringt uns Töchtern Dinge bei. Andere Dinge, als mit geradem Rücken am Esstisch zu sitzen,

andere Dinge als ihrem Sohn. Sie bringt uns bei, dass Schnaps Ärger bedeutet. Und sie bringt uns bei, dass eine Frau immer Fluchtgeld haben muss.“ Mit dem Buch schaffte sie es 2025 auf die Longlist des Deutschen Buchpreises. Geschrieben hat sie das Buch in einem Baumarkt.

Aufgewachsen ist Lena Schätze in Altena, einer sauerländischen Kleinstadt, in der sie heute wieder lebt. Angefangen mit dem Schreiben hat sie dort mit 13 Jahren. 2014 veröffentlichte sie mit „Ruhrpottliebe“ einen ersten Roman. Da „der Welterfolg ausblieb“, wie sie es der Zeitschrift „Emma“ gegenüber humorvoll beschrieb, machte Lena eine Ausbildung als Krankenschwester und „landete nicht zufällig“, wie es in dem Beitrag weiter heißt, in einer Entgiftungsklinik im Ruhrgebiet. Aber eigentlich strebte sie nach anderem. Sie bewarb sich Jahr um Jahr beim Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Vier Mal vergeblich. Beim fünften Versuch wurde sie schließlich angenommen. Das sächsische Hochschulgesetz erlaubt dieses Studium bei besonderer künstlerischer Begabung auch ohne Abitur.

Der Schweizer Germanist und Philosoph Thomas Strässle betonte in seiner Laudatio zum Bachmann-Preis, der Text, der von Ausgrenzung und Selbstbehauptung handele, sei so stark und so bezeichnend, dass er es nie nötig gehabt habe, anklagend oder sogar belehrend zu werden. Er lobte ihre Sprache als eine, die in ihrer Schönheit und Schlichtheit unübertrefflich sei.

Die Autorin selbst bleibt auf dem Boden. Im Porträtfilm zu ihrem Auftritt beim Wettbewerb in Klagenfurt sagt sie über die Schriftstellerei als Beruf: „Ich weiß, dass das hier gerade ein Privileg und ein Zustand ist, der sich ganz schnell wieder ändern kann, und dass ich vielleicht bald wieder in der Pflege arbeite. Und das ist gar nicht schlimm, ich war auch total gerne Pflegerin.“ **Anke Hinrichs**

## Meldungen

### Lebenslange Haft für Weihnachtmarkt-Attentäter

FRANKFURT (rd). Er gilt als schuldig und kommt vermutlich in seinem Leben nicht mehr aus dem Gefängnis heraus: Taleb Al Abdolmohsen wurde zu lebenslanger Haft verurteilt, zudem stellte das Gericht die besondere Schwere der Schuld fest und ordnete in einem noch nicht rechtskräftigen Urteil den Vorbehalt der Sicherungsverwahrung an. Bei dem Anschlag auf den Magdeburger Weihnachtmarkt 2024, für den er jetzt u.a. wegen Mordes schuldig gesprochen wurde, tötete er sechs Menschen, mehr als 300 wurden verletzt. Ein psychiatrischer Sachverständiger hatte dem Mann aus Saudi-Arabien eine narzisstische Persönlichkeitsstörung und ein enormes Bedürfnis nach Aufmerksamkeit bescheinigt. Bis kurz vor der Tat arbeitete er als Psychiater im Maßregelvollzug für psychisch kranke Straftäter in Bernburg in Sachsen-Anhalt.

### Studentinnen berichten von sexueller Belästigung auf Arzttag

HANNOVER (rd). Beim Deutschen Arzttag soll es zu sexuellen Belästigungen gekommen sein. Nach Angaben der Ärztekammer Niedersachsen hatte eine Gruppe von Medizinstudierenden in einer Rede von übergreifendem Verhalten vor Ort berichtet. Dazu gehörten Kommentare über ihr Äußeres und ihre Ausschnitte, Hände auf Gesäß und Rücken, Einladungen auf Hotelzimmer sowie sexistische Gesprächssituationen.

Die fünf Studentinnen selbst erklärten, dass es sich aus ihrer Sicht um ein „systemisches Problem“ handle. Bundesärztekammer-Präsident Klaus Reinhardt stellte einem Ärzteblattbericht zufolge klar, dass Grenzüberschreitungen und sexualisierte Gewalt den Werten des ärztlichen Berufs fundamental widersprechen. Machtmissbrauch, sexualisierte Gewalt und Diskriminierung sollen nun das Kernthema des kommenden Arzttags 2027 werden.

## Brief aus der Hauptstadt



Über dem Zentrum der Macht: die begehbare Kuppel des Berliner Reichstags.  
Foto: Deutscher Bundestag/Stephan Erfurt

## Fachleistung ohne Fahrplan

Die Verhandlungen zwischen der Wohlfahrtsliga und der Senatsverwaltung zur zukünftigen Ausgestaltung der Eingliederungshilfe dauern weiterhin an. Das einzig Sichere in der Berliner Eingliederungshilfe ist somit die Unsicherheit – und das sechs Monate vor der endgültigen Einführung des Fachleistungsstundensystems.

Die Sorgen der psychosozialen Anbieter von Eingliederungshilfe für Menschen mit psychischer Beeinträchtigung vor einem organisatorischen Chaos im kommenden Jahr werden eher größer, als dass es Hinweise auf Entwarnung gibt. Bereits die diesjährigen Zahlungen vieler Bezirksämter weichen von den vertraglich vereinbarten Beträgen ab. Eine Ursache für systematische Abweichungen wurde inzwischen identifiziert: Die Software der Ämter ist offenbar nicht in der Lage, die korrekten Beträge zu berechnen.

Hinzu kommen weitere unsystematische Fehler, die vermutlich auf den enormen Zeitdruck zurückzuführen sind, unter dem die Bezirksämter Ende 2025 seitens der Landesebene standen. Trotz eines warnenden Brandbriefs der Sozialämter mussten deren Mitarbeitende unter großen personellen Anstrengungen umfangreiche Daten neu erfassen, um die sogenannte „rechnerische Umstellung“ Anfang 2026 umzusetzen.

Berlin befindet sich seit Anfang 2026 in einer Zwischenwelt: Während in der Hilfeplanung der Unterstützungsumfang weiterhin über die bisherigen Hilfebedarfsgruppen abgebildet wird, muss dieser auf den monatlichen Rechnungen der Leistungserbringer zusätzlich in Fachleistungsstundenäquivalenten ausgewiesen werden. Immerhin erfolgt die Vergütung 2026 noch pauschaliert.

Dieser Zwischenschritt soll ab Januar 2027 vollständig durch die Fachleistungsstunde in Ziel- und Leistungsplanung, Dokumentation und Rechnungsstellung ersetzt werden. Vorgesehen sind dann voraussichtlich monatliche Abschlagszahlungen, die nach dem Ablauf einer Bewilligungsperiode mit den tatsächlich erbrachten Assistenzleistungen spitz abgerechnet werden.

Völlig unklar bleibt dabei, wie künftig mit Kostenübernahmebescheiden umzugehen ist, die über die Kalenderjahresgrenze hinausreichen – insbesondere dann, wenn bereits Abweichungen aufgrund fehlerhafter Zahlungen entstanden sind. In der Praxis dürfte dies mindestens so kompliziert werden, wie es klingt.

Hinzu kommen zahlreiche weitere offene Fragen, die es den Leistungserbringern erschweren, rechtzeitig not-

wendige Anpassungen vorzunehmen – etwa bei Dokumentations- und Abrechnungssoftware. Parallel dazu sind die Anbieter aufgefordert, bis September 2026 neue Fachkonzepte einzureichen, in denen sie ihr trägerspezifisches abrechenbares Leistungsangebot darstellen müssen. Zusätzlich fordert die Senatsverwaltung einen Nachweis über die Wegezeiten innerhalb einer Zweiwochenperiode. Dieser soll anschließend Grundlage für die Festlegung eines trägerspezifischen pauschalierten Wertes sein.

Selbst die größten Optimisten hinsichtlich der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes in Berlin verlieren angesichts der aktuellen strukturellen Veränderungen das letzte Quäntchen Zuversicht. Was als großes Reformvorhaben begann, droht in einem bürokratischen und verwaltungstechnischen Bermudadreieck zu verschwinden.

Vor diesem Hintergrund – und angesichts der aktuellen Planungen der Bundesregierung, die Ausgaben in der Eingliederungshilfe und bei weiteren Leistungen für psychisch beeinträchtigte Menschen zu begrenzen – drängt sich zunehmend der Eindruck auf, dass die tatsächliche Versorgungssituation immer mehr aus dem Blick gerät.

Epidemiologische Entwicklungen deuten auf eine weiter steigende Inanspruchnahme psychiatrischer Hilfen hin. Gleichzeitig nimmt die Belastung des Versorgungssystems weiter zu: Der Anteil der Patientinnen und Patienten im Maßregelvollzug ist erheblich gestiegen, und der Fachkräftemangel verschärft zusätzlich die Situation in der psychiatrischen und psychosozialen Versorgungslandschaft.

Vielleicht wäre jetzt ein guter Zeitpunkt für die Verantwortlichen, sich noch einmal intensiv mit einem bekannten Phänomen zu beschäftigen: der Folgekostenfalle. Denn kurzfristige Einsparungen in komplexen Hilfesystemen können langfristig deutlich teurer werden. **Ilja Ruhl**

### „Berlin befindet sich seit Anfang 2026 in einer Zwischenwelt“

### Betrifft: Abs.

Der Autor arbeitet als Sozialarbeiter bei einem gemeindepsychiatrischen Träger in Berlin. Er engagiert sich ehrenamtlich in der „Berliner Gesellschaft für Soziale Psychiatrie“ und ist zudem auch als Redaktionsmitglied der Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“ tätig.



## IMPRESSUM

### EPPENDORFER

Zeitung für Psychiatrie & Soziales

www.eppendorfer.de

Jahrgang 35 C 42725

Verlagsanschrift:

AMEOS Nord, Regionalzentrale

Wiesenhof, 23730 Neustadt in Holstein

info@eppendorfer.de

### Herausgeber:

Michael Dieckmann

AMEOS Gruppe (V.i.S.d.P.)

c/o AMEOS Spitalgesellschaft mbH,

06112 Halle

www.ameos.eu

### Abonnement & Anzeigen

Erken Schröder

aboservice@eppendorfer.de und

erken.schroeder@ameos.ch

Tel.: +49 176 300 55 139

### Redaktionsleitung, Layout und Satz:

Anke Hinrichs (hin)

Redaktionsbüro NORDWORT

Große Brunnenstr. 137, 22763 Hamburg,

Tel.: 040 / 41358524,

E-Mail: mail@ankehinrichs.de,

### Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Rolf Brüggemann, Turhan Demirel,

Sönke Dwenger, Michael Freitag (frg),

Esther Geißlinger (est),

Christiane Harthun-Kollbaum, Dr. Verena

Liebers, Ilja Ruhl

(rd) = Redaktion, Agentur: epd

### Druck:

Boyens Medienholding GmbH & Co. Kg.

Es gilt die Anzeigenpreisliste 2025.

Der Eppendorfer erscheint zweimonatlich

und kostet jährlich 39,50 Euro

(Sozialtarif: 25 Euro).

\* Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

\* Alle Geschlechter sind gleichberechtigt – aber Texte müssen auch gut lesbar sein. Wegen der besseren Lesbarkeit hat sich die Redaktion entschieden, überwiegend auf die zusätzliche Nutzung diverser Schreibformen bzw. auf eine Festlegung zu verzichten. Dem einzelnen Mitarbeiter steht diese Entscheidung aber frei.



Die ersten Titelseiten – von 1986 bis 1990. Immer im Kopf: der gezeichnete EPPENDORFER-Kittel und der Titel-Schriftzug in heute kursiver Schrift. Mit der Ausgabe 1/1990 scheint Moderne einzuziehen. Die Gestaltung wird klarer, das Titelbild bestimmend groß. Die Themen: Psychiatriereform in Schleswig-Holstein, Angehörigengruppen, Medikamente. Fotos: Dwenger

# Wie wir wurden, was wir sind

Der EPPENDORFER entstand 1986 vor dem Hintergrund der Psychiatrie-Reform – von Wiebke Reißig-Dwenger / Fotos: Sönke Dwenger –

Inzwischen ist es mehr als 50 Jahre her, dass die Enquete vorgelegt wurde – der Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland, der zum Ausgangspunkt umfassender Reformen wurde. Von der war in Schleswig-Holstein anfangs wenig zu spüren. Und das war der Hintergrund, warum vor 40 Jahren der EPPENDORFER als ein bis heute ambitioniertes Zeitungsprojekt entstand. Die Idee dahinter: Dinge zu hinterfragen, einen Dialog und bestenfalls Veränderungen anzustoßen, die Reform mitzugestalten. Heute ist die Psychiatrie eine andere, und der Exot unter den Printmedien hat sich weit von seinen Ursprüngen wegentwickelt. Nach vielen Herausgeber- und mehreren Trägerwechseln wird die Zeitung seit einigen Jahren von der AMEOS Gruppe allein getragen. Geblieben ist der Name, der oft Fragen aufwirft. Er bezieht sich auf den EPPENDORFER-Ärztkeittel. Der wurde angeblich in der Hamburger Universitätsklinik „erfunden“. Damit endet aber auch die Gemeinsamkeit mit dem Stadtteil und dem UKE. Der Name sollte zur Zeit der Zeitungsgründung – als das Thema weitaus tabuisierter war als heute – nicht sofort an Psychiatrie erinnern und dennoch medizinische Kompetenz zum Ausdruck bringen.

Heute beleuchtet die Zeitung nicht mehr nur die Essentials der psychiatrischen Entwicklung, sondern ist auch von Themen durchdrungen, die die gesamte Gesellschaft betreffen. Nicht umsonst heißt es seit einigen Jahren im Untertitel „Zeitung für Psychiatrie & Soziales“. Ob die Ausschreitungen rund um den G 20-Gipfel 2017, die Auswirkungen der Corona-Pandemie oder Zusammenhänge zwischen Klimakrise und seelischer Gesundheit – regelmäßig greift die Redaktion Themen auf, die auch in der Allgemeinheit emotional und langwierig diskutiert werden.

Heute sind diesbezügliche Gefühle von Ohnmacht und Ratlosigkeit wieder sehr präsent. Krieg im Nahen Osten, in der Ukraine, die Eskalation weltweiter Konflikte, die Aufrüstung und Militarisierung auch hierzulande sowie Hass, Hetze, Shitstorms und Drohungen im Netz befeuern wachsende Angst – persönlich wie in der Gesellschaft. Symposien wie

zugänglich zu machen, eine gesellschaftliche Öffentlichkeit dafür zu schaffen.

Wurzel und zunächst Herzstück des EPPENDORFERS ist das Koog-Haus in Brunsbüttel mit dessen Gründer und Geschäftsführer Uwe Böttjer. Bereits 1982 hat Böttjer mit dieser Einrichtung sein Konzept der sozialpsychiatrischen Therapie in offener Gemeinschaft, in familienähnlichen Wohngruppen realisiert. Der meinungsstarke Visionär hat auch für seine neue psychiatrische Fachzeitung eine klare Vorstellung, ein konkretes Ziel. Er will den Reformprozess bei der Behandlung psychischer Erkrankungen in Schwung bringen, dazu Psychiatrie öffentlich machen, Schweigen und Tabus brechen, gesellschaftliche Teilhabe und Akzeptanz fördern.

Kai Tange, Mitstreiter der ersten Stunde, erinnert sich: Der EPPENDORFER ist entstanden, weil Uwe Böttjer „das Koog-Haus aufgebaut hatte, dort mit psychisch Kranken zusammenlebte und dabei gemerkt hat, dass enorme Wissensdefizite

## Diskussionen befeuert, Veränderungen mitgeformt

draußen bestanden, Praxis und Wissenschaft wenig vernetzt waren, Angehörige Fragen über Fragen hatten und die besondere berufliche Situation von in der Psychiatrie Tätigen nicht im Blick war.“ Als gelernter Journalist und bald Chefredakteur fährt Tange zunächst mit Böttjer selbst „durch die Lande, um Termine zu besuchen und Interviews zu

führen“. Derweil wächst das Koog-Haus in weniger als zehn Jahren zu einer etablierten Institution und genießt weit über Schleswig-Holstein hinaus einen guten Ruf als Wohn- und Betreuungsgemeinschaft für damals 48 Patienten, 20 Angestellte und zwei Zivildienstleistende. Es bietet zudem Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten für die Betroffenen. Deren Aufgaben im Stammhaus in Brunsbüttel, in der zugehörigen Tischlerei mit Bootswerft und Boot-Verleih, im hauseigenen Reit- und Pensionsstall sind vielfältig: Verwaltung (Bürokaufleute und -gehilfen), Hauswirtschaft, Landschaftspflege, Pferdehaltung, Handwerks- und Renovierungsgruppe sowie der Vertrieb des EPPENDORFERS. Es gehe darum, für Bewohner regulär bezahlte Arbeitsplätze zu schaffen, an denen auf krankheitsbedingte Einschränkungen Rücksicht genommen werden kann, schreibt Böttcher in einem Artikel der Brunsbütteler Zeitung.

Damit lebt er mit seinen Angestellten und den Betroffenen bereits frühzeitig das, was 1986, als die erste Ausgabe des EPPENDORFERS erscheint, noch in den Anfängen steckt: Die Psychiatriereform kommt damals besonders in Schleswig-Holstein nicht voran, das System ist starr, der ambulante Bereich unterentwickelt. Mehrbettzimmer und Wachsäle in Großkrankenhäusern – „geradezu abschreckend und entwürdigend“ für die Betroffenen, berichtet der Eppendorfer.

Therapeuten und Sozialarbeiter seien ebenso unzufrieden wie Betroffene und deren Angehörige. Ihre Forderung: „Normalität schaffen“. Betroffene wollen mit ihrer psychischen Erkrankung

„Es gab ein großes Anliegen, endlich gehört zu werden“

als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft akzeptiert werden. Auch während der Gesprächsrunde beim Paritätischen Wohlfahrtsverband in Kiel, die der EPPENDORFER zum Auftakt der Zeitungsherausgabe initiiert, brennt das den Teilnehmern unter den Nägeln.

Es gab ein großes Anliegen, endlich gehört zu werden“, sagt Anke Hinrichs, seit 27 Jahren Chefredakteurin des EPPENDORFERS und zuvor bereits Mitarbeiterin der Redaktion. Genau dies hat sich die Zeitung auf die Fahnen geschrieben. Den Patienten ebenfalls eine Stimme zu geben, ist über Jahrzehnte zentrales Anliegen des EPPENDORFERS geblieben – als eine Plattform für fachlichen Austausch, Offenheit und Wertschätzung, für verständlich erklärte und punktgenaue Information.

Der EPPENDORFER hat Diskussionen initiiert, befeuert und begleitet, dadurch Veränderungen angeschoben, mitgeformt. „Der EPPENDORFER will den Dialog zwischen Bürgern, psychisch Kranken und den Menschen in den helfenden Berufen anregen“, schreibt die Redaktion in ihrem Vorwort zur ersten Ausgabe. Er „will Informationslücken schließen, die offensichtlich landauf, landab bestehen, will ehrlich, offen und kontrovers über den psychiatrischen Alltag schreiben, will Themen aus der Sicht der Helfer, der Ärzte schildern.“

Es war die Zeit „heftiger Auseinandersetzungen mit den großen Komplexanstalten, vor allem den Landeskrankenhäusern in Schleswig-Holstein“, erinnerte Dirk Wäcken, damals Geschäftsführer der Brücke Lübeck, zum 25-jährigen Jubiläum der Zeitung. In den Anfangsjahren des EPPENDORFERS waren Betroffene im Norden weiterhin überwiegend in Landeskrankenhäusern und Pflegeheimen untergebracht, obwohl die Psychiatrie-Enquete (der Bericht der Sachverständigenkommission über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 1975) bereits eine umfassende Psychiatrie-Reform angestoßen hatte.



Weckte ebenfalls großes Interesse: Turhan Demirel hatte für die EPPENDORFER-Ausstellung Werke aus seiner privaten Sammlung von Outsider-Kunst zur Verfügung gestellt. Der Neurochirurg ist auch Autor der EPPENDORFER-Kolumne „Outsider-Künstler im Porträt“.

Breites Themenspektrum – vom G 20-Gipfel bis Kriegs- und Klimakrise

„Mit Fakten gegen Furcht: Wie gelingt die Prävention von Gewalt?“ (Ausgabe 3/2026), über die ausführlich berichtet wird, bieten Antworten von Psychiatriefachleuten.

Antworten suchen und Zusammenhänge verständlich erklären und entwirren – Chefredakteurin Anke Hinrichs und ihre Crew an freien Journalistinnen und Journalisten wollen das auch bei psychiatriepolitischen Themen, die teils etwas sperrig daherkommen, wie zum Beispiel die Psychiatrie-Personalverordnung oder das umstrittene Dauertema Entgeltsystem. Denn erklärtes Ziel der EPPENDORFER-Mannschaft ist und bleibt es, Psychiatrie in ihren vielen Facetten einem breiten Publikum



1995 erscheint der EPENDORFER zeitweise als Zeitschrift. 1998 gibt es ihn wieder im Tageszeitungsformat, farblos und mit dem Streit um die Hamburger RPK im Titel. 2000 werden die Themenkästchen oben eingeführt. 2001 verschwindet das „Der“ vor dem EPENDORFER. Dafür kommt Farbe ins Blatt – mit dem roten Punkt und einem ersten Farbfoto von Konstantin Wecker. Fotos: Dwenger

# Dass nichts bleibt, wie es war ...

Was sich mit den Herausgeberwechseln (nicht) änderte – und wie sich die Psychiatriewelt drehte ...

„Gerade in der Aufbauphase der Sozial- und Gemeindepsychiatrie in Schleswig-Holstein in den 1980er Jahren war der EPENDORFER ein ganz wichtiges Medium, um unsere Sache voranzubringen“, so Dirk Wäcken (später Vorsitzender des Brücke e.V. und Geschäftsführer der Brücke gGmbH). „Überall waren sozialpsychiatrische Initiativen im Land mit Unterstützung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes entstanden“, erinnerte Günter Ernst-Basten, damals Vorstand des Paritätischen Schleswig-Holstein, zum 25-jährigen Jubiläum. „Manche hatten bereits begonnen, sich zu professionalisieren und Angebote aufzubauen. Andere standen noch am Anfang.“ Das Ziel: „Menschen mit psychischen Erkrankungen in ihrem Wohnumfeld behandeln, betreuen und rehabilitieren zu können.“

das große Feld der Gerontopsychiatrie, abgebildet zum Beispiel in der inzwischen beendeten Serie „100 Fehler im Umgang mit Demenzkranken“.

Auch die Angehörigen und deren Engagement in Psychiatrie und Politik finden



Seit 2019 trägt AMEOS mit Vorstandsmitglied Michael Dieckmann das Blatt allein.

regelmäßig Gehör im EPENDORFER. Bereits zum 25-jährigen Zeitungsjubiläum mahnte der damalige Psychiatriereferent des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Benedikt Müller-Lucks, dass die Stimmen der Psychiatrie-Erfahrenen und ihrer Angehörigen angesichts der vielen bereits erreichten Veränderungen nicht leiser werden sollten und ermunterte auch die Redaktion zu einer weiterhin kritischen, fordernden und zugleich vermittelnden Zukunft. Müller-Lucks hatte dem EPENDORFER Mitte der 1990er-Jahre in seiner Funktion als Psychiatriereferent aus einem finanziellen Engpass geholfen. Zuvor war

die Zeitung aus Kostengründen Mitte der 90er Jahre sogar mal eingestellt worden.

40 Jahre EPENDORFER waren auch durch viele Wandel geprägt. Die Zeitung erschien zunächst nur vierteljährlich, später monatlich – heute erscheint sie zweimonatlich. 2001 wurde – wegen der hohen Zuschusskosten – ein Mitherausgeber gesucht. Es meldete sich Jörg Hemmersbach, damals Geschäftsführer der später privatisierten ehemaligen Landesanstalten Neustadt und Heiligenhafen. 2003 musste dann das Koog-Haus Insolvenz anmelden und wurde an die Vitanas GmbH & Co. KGaA mit Hauptsitz in Berlin

2001 wurden die ehemaligen Landeskliniken Mitherausgeber

verkauft – EPENDORFER inklusive. Bis 2018 war Vitanas Eigentümer und Mitherausgeber der Zeitung. Und auch die zweite Mitherausgeberschaft blieb nach der Krankenhausprivatisierung konstant – zunächst bei den AMEOS Klinika in Holstein.

Mit dem Übergang auf die AMEOS Zentrale in Zürich 2010 wurde dann eine Ausweitung der Berichterstattung auf Bremen, Niedersachsen sowie in Ansätzen Berlin und die neuen Bundesländer initiiert. „Bewährtes bewahren, den EPENDORFER aber zukünftig einem größeren Publikum präsentieren und ihn bundesweit bekannter machen, ohne dabei den Schwerpunkt Norddeutschland zu vernachlässigen“, so Michael Dieckmann vom AMEOS Vorstand und Matthias Roller, damals Leiter des Vitanas Sozialpsychiatrischen Centrums Koog-Haus in Brunsbüttel, zum 30-jährigen Jubiläum. Seit dem Aufstieg von Vitanas 2019 trägt AMEOS die finanzielle Verantwortung allein und steht damit bereits mehr als zwei Jahrzehnte zum außergewöhnlichen redaktionellen Konzept.

Seit den scharfen Auseinandersetzungen zu Beginn der Umbrüche und Reformen, die der EPENDORFER in seinen Anfangsjahren mit befeuert hat, haben sich Stil und Themen gewandelt. Der Ton ist milder geworden. Statt teils harter Meinungsmache, wie zu Beginn, geht es Chefredakteurin Anke Hinrichs darum, klar, bunt und vielfältig aus dem breiten Spektrum der Psychiatrie zu informieren – über Ärztekongresse, Personalien und Leitungswechsel ebenso wie über das ganz persönliche Schick-

sal einzelner Betroffener und wie sie ihren Weg aus der Krise gemeistert haben. „Es ist mir wichtig, in jeder Ausgabe eine bunte Mischung an Themen zu liefern, sodass jeder Psychiatrie-Interessierte etwas für sich im EPENDORFER findet.“ Dazu gehören Beratungsangebote in den Regio-



Anke Hinrichs trägt seit Februar 1999 die redaktionelle Verantwortung für den EPENDORFER.

nen und Veranstaltungshinweise. Die Redaktion stellt stets mehrere aktuelle Bücher vor. Auch der Kulturteil hat einen festen Platz und wurde vor Jahren ausgeweitet.

Die Institutionen bekommen ein Gesicht

Viele der in den vergangenen Jahren aufgebauten Angebote in Kliniken und außerstationären Einrichtungen hat die Redaktion persönlich besucht und ihren Lesern vorgestellt: Wohnenrichtungen, Tagesstätten, Tageskliniken, psychiatrische Abteilungen in Krankenhäusern. Sie berichtet über therapeutische Kon-

zepte, neue Ideen und Angebote, über Veranstaltungen, beschreibt Möglichkeiten für psychisch Erkrankte zum Wiedereinstieg in den Beruf, führt zahlreiche Interviews. „Hierdurch werden einem viele Akteure, ihr Wirken, auch ihre Gedanken vertraut. Die Institutionen bekommen so ein Gesicht“, lobte Dr. Hans Jochim Meyer, ehemaliger Vorsitzender des Landesverbands Hamburg der Angehörigen psychisch Kranker, im Jahr 2010.

Kein Grund zum Ausruhen

Vieles hat sich seit der Gründung des EPENDORFERS in der Psychiatrie zum Positiven geändert – befördert und begleitet durch Herausgeber und Redaktion. Kein Grund zum Ausruhen: Knappe Finanzmittel bleiben Dauerthema, das die Redaktion im Auge behält, ebenso wie die damit zusammenhängende Psychiatriepolitik. „Die Kliniken sind übertoll, bei den wichtigen Hilfen davor und danach gibt es Verbesserungsbedarf“, mahnte Dr. Benedikt Müller-Lucks schon zum 25-jährigen Jubiläum. Wiederkehrend sind auch die Themen Fachärztemangel, besonders auf dem Lande, bei steigender Patientenzahl, überlange Wartezeiten für Therapieplätze und verkürzte Behandlungszeiten. Hinzu kommen aktuell Aspekte wie Chancen und Risiken von E-Health und KI, integrierte Versorgung und die Forderung nach mehr Modellprojekten, immer wieder Diskussionen um Medikation und ihre Wirkungen und Nebenwirkungen sowie die bis heute und vielleicht nie abgeschlossene Debatte um die Legalisierung von Cannabis. Nicht zu vergessen der Blick auf neue Wege wie die Erforschung von Psychedelika. Ein anspruchsvoller Spagat für die Redaktion.

## Die erste Sichtweise

Mit Mitscherlich ging's los



In der Ausgabe 2/1994 erschien die erste „Sichtweise“ – bis heute jeweils auf der letzten Seite zu finden.



Bot willkommene Gelegenheit zu Austausch und Diskussion: Die Ausstellung mit Titelseiten aus jedem der 40 Erscheinungsjahre.



Ein weiter Weg wurde auf den Titelseiten von 2010 bis heute zurückgelegt. 2011/12 ging es los mit den Gerichtsurteilen rund um Zwangsbehandlung bzw. -unterbringung. 2015 rückte erstmals eine Frau an die Spitze der DGPPN, Prof. Arno Deister wurde zu ihrem Nachfolger gewählt. Anfang 2020 stand die schwierige Versorgungslage schwer psychisch kranker Menschen in Hamburg im Fokus der Aufmerksamkeit – daraus resultierte später der Psychiatrieplan. Und Anfang 2025 ging es wieder um Zwang: das noch in ein Gesetz umzusetzende Urteil zur ambulanten Zwangsbehandlung.

# Wie der EPPENDORFER entsteht

■ Vielfalt und Verständlichkeit: Von der Arbeit der Redaktion und der Haltung, die dahinter steht

Die Themen mit langjährig erarbeiteter Fachkompetenz und dabei möglichst allgemeinverständlich darzustellen – ein anspruchsvoller Spagat, auf den Chefredakteurin Anke Hinrichs größten Wert legt. Die studierte Historikerin und ausgebildete Tageszeitungsredakteurin lenkt die Redaktion von Hamburg aus, plant, konzipiert, recherchiert, redigiert und schreibt, unterstützt von engagierten Journalistinnen und Journalisten, die seit vielen Jahren von ihren verschiedenen Standorten aus berichten. Die meisten mit einer Redakteursausbildung im Hintergrund.

Mit der Zeit kommen Experten aus der Fachszene dazu. Einblicke in die Berliner Szene bietet z.B. seit nunmehr Jahrzehnten der „Brief aus Berlin“, lange Zeit geschrieben von Ilse Eichenbrenner, die den Stab vor einiger Zeit an den Sozialarbeiter Ilja Ruhl weitergab. Jüngster Zuwachs ist der Psychologe und Museumsleiter Rolf Brüggemann mit regelmäßigen Beiträgen für die Serie „Psychiatrie macht Geschichte“. Ebenfalls von verschiedenen Fachleuten bestückt wird die Kolumne „Notizen aus Niedersachsen“.

Anspruch der Zeitung ist es, möglichst viele Aspekte aus den Bereichen Psychiatrie und Gerontopsychiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Suchthilfe, aber auch zur forensischen Psychiatrie zu beschreiben und damit ein breites Bild der psychiatrischen Arbeit sowie des Umgangs mit der Krankheit und (Be-)Handlungsmöglichkeiten abzubilden. Die Mitarbeitenden schreiben für Ärzte und Pflegekräfte, für Sozialpädagogen und Psychologen, für Politiker und Entscheidungsträger in Behörden, für Mitarbeitende in Kliniken, Suchthilfe- und sozialpsychiatrischen Einrichtungen und Heimen, für Betroffene und deren Angehörige. Angesichts des breiten Leserspektrums unterscheidet sich der EPPENDORFER schon durch eine möglichst allgemein verständliche Sprache von typischen Psychiatrie-Ärztzeitschriften, auch wenn es um spezielle Fachthemen geht.



Anke Kessenich, Leiterin des Hans-Ralfs-Hauses für Kunst und Kultur in Neustadt, führte in die Ausstellung ein, die historische Zeitungsseiten mit Werken aus der Outsiderkunst-Sammlung von Turhan Demirel kombinierte. Fotos: Dwenger

Die EPPENDORFER Redaktion vertritt dabei eine sozialpsychiatrisch geprägte Haltung – und nicht „die eine Wahrheit“. Unterschiedliche Strömungen und Ansätze dürfen im Blatt durchaus kontrovers diskutiert und dargestellt werden, um so die Psychiatriekultur zu bereichern.

Anke Hinrichs trägt seit Februar 1999 die redaktionelle Verantwortung für den EPPENDORFER. Zuvor prägten ihre Vorgänger Hans-Werner Kany (1986 und 87), Kai Tange (1988-1995) und Andreas Lang (1997 und 98) das Blatt. Als langjährigster Mitarbeiter erfreut Sönke Dwenger die Leser mit nachdenklichen und oft mutmachenden Zitaten zu seinen markanten Fotos in der Rubrik „Sichtweise“ seit der Ausgabe 2/1994 – ab 1997 mit festem Platz oben auf der letzten Seite. Es wird erzählt, dass manche Leser den EPPENDORFER daher von hinten zu lesen beginnen.

### Herausgeber wechseln, Anliegen bleibt

Seit 2019, nach dem Ausscheiden von Vitanas und dessen damaligem Kooghaus-Leiter Andreas Mezler, ist Michael Dieckmann vom Vorstand der AMEOS Gruppe alleiniger Herausgeber des EPPENDORFERS. Während die Herausgeber wechselten, ist das übergeordnete Anliegen, sich einer humaneren Psychiatrie verpflichtet zu fühlen, geblieben. Ebenso das kontinuierliche Bemühen, psychisch Erkrankte – insbesondere schwer und chronisch Erkrankte – zu entstigmatisieren und zu integrieren. Dazu fördert der EPPENDORFER seit Jahrzehnten den konstruktiven Dialog aller Beteiligten, das Ringen und die Diskussion um den richtigen Weg, das beste Konzept, um die Behandlung weiter zu verbessern. Diese Diskussion wird weiter offen geführt, die Entwicklung reflektiert und begleitet. Dazu lobten die damaligen Herausgeber Michael Dieckmann (AMEOS) und Matthias Roller (Vitanas) bereits 2016: Der EPPENDORFER berichte „nicht nur über Highlights, sondern greift auch Themen am Rande der Psychiatrie auf und beleuchtet sie aus dem Blickwinkel verschiedener Zielgruppen, insbesondere auch aus der triologischen Perspektive“.

Um redaktionell möglichst unabhängig zu bleiben, haben alle Herausgeber daran festgehalten, keine Anzeigen für Psychopharmaka zu veröffentlichen – ein finanzieller Kraftakt, zumal angesichts der Entscheidung, die komplette Ausgabe weiterhin auf Papier zu drucken. Damit soll der EPPENDORFER voll und ganz auch Betroffenen und Angehörigen zugänglich bleiben, die diese Zeitung unter anderem gern in Kliniken, Einrichtungen und Praxen lesen, wo der EPPENDORFER ausliegt.

Profit wirft die Zeitung durch diese Kostenstruktur nicht ab. Bis heute lässt sich die Produktion nicht durch Abonnenten und Anzeigen refinanzieren und muss vom Träger bezuschusst werden. Ergänzt wird das Printprodukt durch eine Homepage, die einzelne Artikel frei zugänglich macht und aktuelle Entwicklungen aufgreift, die es nicht mehr in die Printausgabe geschafft haben. Um die Betreuung der Abonnenten, um Anzeigen und Vertrieb kümmert sich das Team Eingliederung der AMEOS Gruppe in Neu-

stadt/Holstein als Maßnahme der dortigen Ergotherapie.

Wie zunächst im Brunsbütteler Kooghaus sorgen nun in Neustadt Bewohnerinnen und Bewohner mit ihren Betreuenden dafür, dass der EPPENDORFER verpackt und pünktlich versendet wird und unterstützen bei der Büroarbeit.

All das macht den EPPENDORFER zu einem in dieser Form beispielhaften und in psychiatrischen Kreisen anerkannten Zeitungsprojekt.

# Danke

## für Ihre Treue!



### Seit 1986

begleitet der EPPENDORFER die Entwicklungen in Psychiatrie, Psychotherapie und Sozialarbeit – kritisch, engagiert und mit vielen unterschiedlichen Stimmen.



### Nah dran

an aktuellen Entwicklungen, fachlichen Impulsen und neuen Versorgungsangeboten für Menschen mit psychischen Erkrankungen.



### Seit 2019

von der AMEOS Gruppe herausgegeben.



### Ein besonderer Dank

gilt dem Team der AMEOS Eingliederung Neustadt i.H. und den Bewohnerinnen und Bewohnern der Einrichtung, die den Versand der Zeitung im Rahmen eines arbeits therapeutischen Angebots engagiert und zuverlässig begleiten.

## Gemeinsam für Psychiatrie und Soziales.